



Foto: Christian Murer

Das Trio «Blaubart» spielt «Der Apparat». Die Form des Stücks wird im Spiel gefunden und ist bei jeder Aufführung anders.

Kreativität auf Knopfdruck

Können Musen müssen?

In einem seiner Sketche schildert der Kabarettist Gerhard Polt, wie ein Angestellter bei einem Geschäftsanlass einen Kollegen mit einem passenden Gedanken verabschieden soll. Trotz angestrengtem Sinnieren mit literarischem Konsum von Rotwein und Schnaps will der Gedanke nicht kommen. Was zur Frage führt: Lässt sich das Schöpferische steuern?

Thomas Hermann

Der Kabarettist nimmt nicht nur die geistige Trägheit vieler Zeitgenossen aufs Korn («Ja, wer macht sich denn heute noch einen Gedanken selber?»), das Beispiel zeigt auch, warum der

Geistesblitz ausbleibt: Der vom Chef verkürzte Redner ist nicht motiviert, hat keine Übung und wählt die falschen Strategien. Der Geist aus der Flasche überträgt sich nicht auf seine Fantasie.

Hätte er die Pädagogische Hochschule Zürich absolviert, so wäre er die Aufgabe wohl anders angegangen. Schreibend, gestaltend oder musizierend hätte er während des Studiums die Grenzen seiner Kreativität ausgelotet und erweitert.

Fertiges Bild nicht vor Augen

Die Dozierenden Brigitte Stadler (Bildnerisches Gestalten), Thomas Dütsch (Deutsch) und Chris Wirth (Musik) beschäftigen sich an der PH Zürich mit kreativem Denken und Handeln, etwa im Rahmen einer Lehrveranstaltung zum übergeordneten Thema «Lernstrategien». Bei ihnen lernen angehende Lehrpersonen neben gerichteten Lernstrategien wie dem Üben, Sammeln oder Elaborieren offenere Formen ken-

nen, innerhalb derer sie experimentelle und individuelle Lernerfahrungen machen können. Ausserhalb ihrer Lehrtätigkeit an der PH Zürich sind die drei selbst künstlerisch tätig: Brigitte Stadler stellt ihre Werke regelmässig aus; Chris Wirth tritt alleine oder mit dem Trio «Blaubart» auf, und Thomas Dütsch hat kürzlich seinen zweiten Gedichtband *Weisszeug* veröffentlicht (siehe Box am Ende des Artikels). Wenn sie Studierende bei individuellen Reisen in unbekannte Gebiete begleiten, greifen sie sowohl auf ihre fachdidaktische Kompetenz wie auf ihre Erfahrung aus der eigenen künstlerischen Arbeit zurück.

Die Frage, ob Kreativität steuerbar sei, irritiere zunächst, sagt Brigitte Stadler. Wenn sie sich als Künstlerin ausgehend von einer vagen Vorstellung an die Arbeit macht, sieht sie das fertige Bild noch nicht vor Augen. Offen zu sein für Neues und Überraschendes sei unabdingbar, um kreativ zu sein. Der Output lasse sich nur bedingt planen. Erst in der Auseinandersetzung mit dem gewählten Medium fallen ihr Ideen zu, tastet sie sich an eine Aussage heran. «Ich arbeite am Material, bis sichtbar wird, was ich zu zeigen habe», sagt die Künstlerin. So zu arbeiten braucht Zeit und Raum. Diese Rahmenbedingungen müsse man sich schaffen, das sei der Teil, den man selber steuern könne.

Idee stetig verändert

Für Dozierende mit grösseren Pensen ist das nicht einfach. Wenn Chris Wirth ein neues Projekt anpackt, dann nützen zwei freie Stunden wenig, um in einen kreativen Prozess einzutauchen. Wie lange er für die Erarbeitung eines Programms braucht, lässt sich nicht voraussagen. Nicht zu wissen, was am Schluss genau herauskomme, sei auch für ihn eine Bedingung von kreativer Tätigkeit. Am Beispiel einer Produktion zu Bartóks Oper *Herzog Blaubarts Burg* beschreibt er, wie es zur szenischen Umsetzung mit sieben Bildern kam. Für die musikalische Umsetzung eines Bildes mit dem Titel «Üppige Vegetation» hat er zunächst mit Harmonien experimentiert, dann sind die Melodien dazugekommen. Die ursprüngliche Idee einer rhythmischen Hektik wurde stetig verändert und zum Teil fallen gelassen. In der Probenarbeit mit dem Trio wurde vieles über Bord geworfen oder umgeschrieben. «Am Schluss hatte das ganze

Stück Platz auf einer Seite, aber der Aufwand dafür war riesig.»

Auch Thomas Dütsch kann den lyrischen Umgang mit der Sprache nur bedingt steuern. In seinem Gedicht «Bleistift spitzen» aus dem Gedichtband *Weisszeug* bringt er das so auf den Punkt: «überhaupt ich habe nie behauptet / meine Gedichte stammten von mir». Geleitet werde er primär von der Sprache, aber oft auch von einer Art Geistigkeit, die ausserhalb von ihm liege. Ausgangspunkt der meisten seiner Gedichte sind innere Bilder. Manchmal dauert es Jahre, bis sich so ein Bild im Gedicht versprachlicht. «Es ist ein ständiges Ausloten der Möglichkeiten von Sprache und ein Abtasten ihrer Grenzen. Dazu kommen formale Entscheide, die beim Schreiben von Gedichten irgendwann zwingend gefällt werden müssen. Wenn ich mich zum Beispiel entschliesse, ein Gedicht mit Binnenreimen zu schreiben, dann fehlen mir plötzlich solche Reime und ich suche oft wochenlang nach den passenden Wörtern.»

Nicht einzeln beurteilen

Die Erfahrung des Ringens und Scheiterns machen alle drei. Für Brigitte Stadler arbeiten Künstlerinnen und Künstler immer an der Lösung von selbst gestellten Problemen. Lässt sich eine solche Arbeitsweise mit Studierenden in den Ausbildungsgängen umsetzen? Wie und warum sollen angehende Lehrpersonen kreatives Denken und

Handeln in ihren Berufsalltag integrieren?

Für Thomas Dütsch ist Sprache nicht nur da, um etwas mitzuteilen. Studierende und Schülerinnen und Schüler sollen lernen, mit der Sprache spielerisch umzugehen oder im Schreibprozess etwas über sich selbst zu erfahren. Und schliesslich verschafft Sprache auch Zugang zur Welt. Mit Bewerten von kreativen Texten sollte umsichtig vorgegangen werden. Freie schriftliche Arbeiten von Schülerinnen und Schülern werden zunächst in Mappen gesammelt und nicht einzeln beurteilt. Ende Semester wählt jedes Kind einen Text aus, an dem es weiterarbeiten möchte. Erst nach dem Überarbeiten sei eine wohlwollende Bewertung angebracht.

Brigitte Stadler legt Wert darauf, die Studierenden in individuellen gestalterischen Prozessen zu begleiten. Ihre Erfahrungen in offenen Prozessen mit selbst formulierten Spielregeln sollen sie in ihren Praktika ausprobieren. Sie betont, dass das bildnerische Gestalten auch fächerübergreifend zur Aneignung von Welt eingesetzt werden kann. Für die Umsetzung auf der Unterstufe empfiehlt sie, regelmässig kurze Zeitintervalle einzuplanen. Das Resultat eines solchen Projekts, das Brigitte Stadler über drei Wochen mit einer ersten Primarklasse durchgeführt hat, hat sie in ihrem Buch *Däumelinchen* dokumentiert (siehe Box am Ende des Artikels). Ausgehend vom gleichnamigen Mär-



Viele Fassungen für ein Gedicht. Thomas Dütsch tippte das Gedicht «Frischer Wind» wiederholt auf seiner Hermes-Baby-Schreibmaschine und überarbeitete es von Hand.

Foto: zVG



Fotos: Brigitte Stadler



Ausgangsprodukt (o.) und fertiges Kunstwerk (l.): Ausgehend von Wurzeln schneidet Brigitte Stadler grosse Schnitte.

chen wurden zeichnerisch und male-
risch Brücken geschlagen zur Welt der
Tiere und Pflanzen. Das Projekt belegt
exemplarisch, wie sich der Erfahrungs-
raum und die Vorstellungskraft der Kin-
der in kurzer Zeit öffnet.

Gedanken nehmen Gestalt an

Chris Wirth macht auf ein Dilemma in
der Ausbildung aufmerksam: Das Ziel
im Fach Musik ist für Studierende, dass
sie in der Lage sind, mit ihrer Klasse
Musikunterricht zu gestalten und dabei
die musikalische Leitung zu überneh-
men. Für Schülerinnen und Schüler
wiederum ist es wichtig, erst einmal
gemeinsame ästhetische Erfahrungen
zu machen. Für beides ist viel Hand-
werk nötig, was nur bedingt mit per-
sönlichen kreativen Prozessen zu tun
hat. Um Möglichkeiten für kreatives Mu-
sizieren aufzuzeigen, das im traditio-
nellen Musikunterricht kaum verankert
ist, arbeitet er zum Beispiel mit rhyth-
mischen Mustern, die von den Studie-
renden gelernt, selbständig erweitert
und frei kombiniert werden können.

Auf die Frage, ob denn Musik wie die
Kunst oder Sprache zur Aneignung von
Welt dienen könne, meint Chris Wirth,
dass sie in ihren Projekten immer öfter
versuchen, die Welt in die Musik hin-
einzuholen. Gerade in gemeinsamen
Veranstaltungen mit den Kollegen der
Theaterpädagogik würden sie die Musik
im Wechselspiel mit thematischen oder
szenischen Ideen entwickeln.

Wer solche Produktionen von Stu-
dierenden erlebt, wer in der Mensa im
PH-Hauptgebäude die Arbeiten aus dem
Studienschwerpunkt «Gestalten» be-
trachtet oder wer Studierenden beim
Vortragen ihrer Kurzgeschichten zuhört,
erlebt, wie eigene Gedanken im jewei-
ligen Medium Gestalt annehmen. In ei-
nem Beruf, dessen Ziel es ist, Menschen
zu selbständig denkenden Individuen
heranzubilden, muss diese Qualität an-
gesteuert werden. Sonst braucht man
sich nicht zu wundern, wenn der eige-
ne Gedanke nicht kommt, wenn er ein-
mal gefragt ist.

Thomas Hermann, Redaktion ph|akzente

Buchhinweise



Thomas Dütsch: Weiss-
zeug. Gedichte. Mit Koh-
lezeichnungen von Sue
Rychener. Zürich: Edition
Howeg, 2011. 80 Seiten.
CHF 32.–



Brigitte Stadler: Mit Däu-
melins Augen: Sehen,
erleben und gestalten.
Zürich: Verlag Pestalozzi-
anum, 2007. 72 Seiten,
farbig illustriert.
CHF 36.–

mp3-Download

Das Trio «Blaubart» spielt «Der Apparat». Auf-
nahme von 2008 einer Komposition von Chris
Wirth. Gespielt von Chris Wirth (Bassklarinette),
Manuela Keller (Klavier) und Christian Strässle
(Violine).

Download unter <http://tiny.phzh.ch/phakzente11-3>